



„Und siehe es war sehr gut...“

(Predigt über Gen 1,1-2,4 anl. des Gottesdienstes zur Maiwoche am
15.5.2011)

I Tohuwabohu im Leben und auf der Welt

„Ich brauche wieder eine feste Struktur für mein Leben!“ so resümierte mein Gesprächspartner. Vieles war in seinem Leben aus den Fugen geraten. Familie und Beruf, da gab es Brüche. Jetzt ist auch noch die Psyche angegriffen, die Nerven liegen blank. Auch der Körper sendet eindeutige Signale. Das Chaos hat in seinem Leben überhand genommen.

„Das ist mir hier zu chaotisch, das packe ich nicht mehr!“ so höre ich jemanden aus seinem beruflichen Alltag erzählen. Ein Veränderungsprozess nach dem anderen kommt über das Unternehmen. Verlässliches gibt es schon lange nicht mehr. Was heute gilt, kann morgen schon längst überholt sein. Am liebsten würde er aussteigen.

„Ein Land versinkt im Chaos“ so titelt die Zeitung. Bürgerkrieg zerstört alles. Was mühsam aufgebaut wurde, ist mit einem Schlag zerstört. Jahre, Jahrzehnte wird es brauchen, bis es wieder so sein wird, wie es einmal war. Wir haben das in Zentralafrika erlebt. Wir erleben es jetzt in Libyen und wohl auch in Syrien.

Und welches Chaos Naturkatastrophen anrichten können, steht uns nicht erst seit den bedrückenden Bildern aus Japan vor Augen, sondern erfahren wir mit gewohnter Regelmäßigkeit leider immer aufs Neue.

Die Schöpfungsgeschichte fängt damit an. Chaos herrscht zu Beginn. Was sich hinter Luthers Übersetzung *„und die Erde war wüst und leer“* (1) verbirgt, heißt wörtlich Tohuwabohu. Ein großes Durcheinander herrschte vor Gottes schöpferischem Eingreifen. Da war nicht nichts, sondern alles war chaotisch, so stellen sich die biblischen Erzähler die Welt vor der Zeitrechnung mit Gott vor.

Eine Welt ohne Gott, ein Leben ohne Gott ist ein großes Durcheinander. Das wollen uns die ersten Verse der Bibel nahe legen. Chaotisch geht es zu, wo Gott nicht dabei ist. Ohne Gott – nur Tohuwabohu!

„Na ja“, werden Sie sicher innerlich einwenden, „überschätzt mal die Religion nicht. Schon gar nicht die christliche Religion.“ Der Glaube, die Religion hat auch viel Tohuwabohu in die Welt gebracht. Was ist nicht im Namen des christlichen Gottes alles in Chaos verwandelt worden. Die Kreuzzüge des Mittelalters, die Hexenverbrennungen bis in die Neuzeit, die Konfessionskriege in Nordirland, die mit dem Namen des christlichen Gottes verbundene Apartheid in Südafrika. Und was bis in die jüngste Zeit in unserem Land unter dem Deckmantel christlicher Nächstenliebe an Leid über Schutzbefohlene hereingebrochen ist, das steht uns noch sehr vor Augen. Ich denke an Heimkinder oder Missbrauchsoffer in unseren Kirchen.

Die Liste ließe sich beliebig verlängern, um der Aussage zu widersprechen: Ohne Gott – nur Tohuwabohu. Ja, dem ist so, das ist auch nicht wegzuleugnen. Auch im Namen des unseres Gottes ist viel Leid und damit Chaos in diese Welt gebracht worden. Das können wir als christliche Kirchen nur bekennen.

Aber damit wird die biblische Erfahrung der Schöpfungsgeschichte nicht falsch. Ein Leben ohne Gott, ist ein Leben, das dem Chaos gleicht, von dem die ersten Zeilen der Bibel erzählen. Vielleicht müssen wir wieder den Mut finden, deutlich auszusprechen, was ein frommes Lied so ausdrückt:

„Es geht ohne Gott in die Dunkelheit ,
aber mit ihm gehen wir ins Licht.
Sind wir ohne Gott macht die Angst sich breit,
aber mit ihm fürchten wir uns nicht.“

Mit den Worten unseres Texte: „... und es war finster auf der Tiefe...“ (1)

II Vom Chaos zur Ordnung

Das ist ja das besondere an diesem Schöpfungsbericht, dass er eine klare Struktur erkennen lässt. Wir haben die Struktur vorhin durch die verschiedenen Sprecherinnen unterstrichen. Diese Erzählung aus dem ersten Buch der Bibel hatte wohl ihren Sitz im Leben in dem Gottesdienst Israels. In der Liturgie ist dieser Text wohl zuhause. „*Gott spricht: es werde..., und es ward.*“ „*Da ward aus Abend und Morgen der erste, der zweite, usw. der siebte Tag.*“ Auch das Abschließende: „*und Gott sah, dass es gut war*“ gehört mit in die liturgischen Elemente des Textes.

Die Textform ist also selbst ordnend, aber auch der Inhalt erzählt von Gottes ordnendem Eingreifen. Gott unterscheidet, Abend von Morgen, Licht von Finsternis, Wasser von Festland, Himmel von Erde usw. Schöpfung heißt also ordnen und unterscheiden.

Das kennen Sie ja auch aus dem Haushalt. Eine simple Erfahrung. Ein chaotisches Zimmer, in dem ein großes Tohuwabohu herrscht, ordnet man am besten, indem man die Sachen, die herumfliegen erst einmal trennt und sortiert. Müll in die eine, schmutzige Wäsche in die andere und sauberes in die dritte Ecke.

Gott ordnet, in dem er unterscheidet. Schöpfungshandeln ist die Kunst des Trennens oder der Unterscheidung.

Das gilt auch mit Blick auf Chaotisches in meinem Leben. Wer schon einmal Supervision oder Coaching für sein berufliches Handeln in Anspruch genommen hat, wird das wissen, wie in einem klärenden Gespräch erst einmal die Fäden des Wollknäuels sortiert werden müssen. Und dann sucht man sich einen Faden heraus, beginnt an ihm zu ziehen, Klärungen herbeizuführen und dann wendet man sich dem nächsten zu.

Die Schöpfungsgeschichte der Bibel erzählt von nichts anderem. Gott sortiert und trennt, unterscheidet und ordnet. Wenn die Bibel also Gott als den Schöpfer Himmels und der Erden preist, dann immer auch als den, der wohl geordnet hat. Wie es der gesungene Kehrvers aus Psalm 104 zum Ausdruck bringt: „*Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.*“

Es ist ein Geschenk Gottes, wenn sich unser Leben sortiert und ordnet. Es ist gute Schöpfungsgabe unseres Gottes, wenn wir unterscheiden lernen

und damit Chaos verringern, Tohuwabohu beseitigen. Strukturen, die mir helfen, mein Leben zu bewältigen, darf ich dankbar annehmen. Nur so überfordere ich mich nicht, weil meine alles auf einmal machen zu müssen. Wenn in meinem Alltag mal wieder alles über mich hereinbricht, jeder etwas von mir will und das Chaos zunimmt, dann lasst uns an unseren Gott denken, der eines nach dem anderen ordnet. Dann lasst uns die Kunst des Unterscheidens üben, die uns die Bibel lehrt.

Manchmal brauche ich dafür ein klärendes Gespräch. Manchmal einen langen Lauf. Manchmal auch nur die Stille, die mir die notwendige Ruhe schenkt. Das erlebe ich dann nicht sofort als ob es Gott gemacht hat, vielleicht ist es zu banal dafür. Aber hat es Gott nicht doch gemacht, dass ich Ruhe finden kann? Zeit finden, zu ordnen, was chaotisch ist, ist das nicht vielleicht doch Gottes Geschenk an mich?

III Der Rhythmus der Woche

Sieben Tage dauert die Schöpfung. Eigentlich nur sechs und am siebten Tag ruhte Gott. Klar, wir wissen alle, das ist eine Ätiologie um die Entstehung des Wochenrhythmus im alten Israel zu begründen und zu erklären. Die Schöpfung wird also mit der Woche in Verbindung gebracht, um zu sagen: es ist sehr gut so, dass auf sechstägiger Arbeit ein Ruhetag folgt, weil Gott sich auch ausruhte.

Mit der Auferstehung ist dann aus dem letzten Tag der Woche, der erste als wöchentlicher Feiertag geworden.

Der Sabbat, der wöchentliche Ruhetag ist Gottes Geschenk der Unterbrechung an dich und mich. Wir halten in unserem hektischen Treiben inne, nutzen die Zeit mit Blick auf Gott und unser Leben und bringen wieder in Ordnung, was chaotisch zu werden droht.

Wenn wir heute im Rahmen der Maiwoche, die laut und voller Trubel ist, hier draußen Gottesdienst feiern, dann auch als Unterbrechung, mitten in der Partyzeit unserer Stadt.

Der Sonntag als gesetzlich geschützter Tag der Ruhe und seelischen Erhebung, wie es im Gesetztext heißt, ist eine notwendige Unterbrechung für alle Menschen, deren Leben nicht im Chaos enden soll. Deshalb ist es gut, dass unabhängig von dem Grad der Säkularisierung unserer Gesellschaft und unabhängig davon, wie viele Menschen tatsächlich noch an den christlichen Gott glauben, dieser Ruhetag verabredet ist. Nicht für den einen heute und die andere morgen, sondern gesellschaftlich verabredet ist.

Als christliche Kirchen setzen wir uns für den Sonntagsschutz nicht ein, damit mehr Menschen in die Gottesdienste gehen, sondern weil eine Gesellschaft ohne verabredete Ruhezeiten im Tohuwabohu endet. Wir brauchen die Ruhe des Sonntags und die Zeit zu Kultur und Muße. Wir brauchen die Möglichkeit zur Besinnung auf Gott.

Die Diskussion um Tanzveranstaltungen am Karfreitag, die dieses Jahr erneut aufflammten, gehört in die gleiche Richtung. Feiertage sind nicht das notwendige Übel einer religiös geprägten Gesellschaft, das man nicht mehr zu akzeptieren braucht, wenn die religiöse Prägung nachlässt. Feiertage sind der Kitt, der eine Gesellschaft zusammenhält, weil sie sonst im Trubel unterzugehen droht.

Verabredete freie und ruhige Zeit ist ein Geschenk, das mir ermöglicht, dem zu danken, der Geber aller guten Gaben ist. Verabredete freie und ruhige Zeit ist ein Geschenk, das mir ermöglicht, Ordnung in mein Leben zu bringen. Verabredete freie und ruhige Zeit ist ein Geschenk, das mir den Blick über mich selbst hinaus auf den eröffnet, der mich geschaffen hat und liebt, Gott Schöpfer Himmels und der Erde.

Darum lasst uns alles dafür tun, solche verabredeten Zeiten der Ruhe, Muße und Besinnung am Sonntag oder an anderen Feiertagen zu schützen, wir sind es uns selbst und dieser Welt um Gottes willen schuldig.